

„Tu Deinen Mund auf für die
Stummen und für die Sache aller,
die verlassen sind.“
(Sprüche 31,8) – Advocacy als
Aufgabe von Missionswerken¹



Gabriele Hoerschelmann²

1. *Advocacy-Arbeit in Missionswerken?*

„Das Evangelium lässt uns keine Wahl. Die Kirche muss zur pressure-group in Entwicklungsfragen werden.“ So wird Helmut Gollwitzer in seiner Rede im Oktober 1968 auf der Spandauer Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zitiert.³ Diese Synode, die sich mit der Zukunft der Kirche und der Welt beschäftigte, wird nicht zufällig als die Geburtsstunde des Kirchlichen Entwicklungsdienstes gesehen. Eine „pressure-group“ sollte die Kirche in der Zukunft werden; eine Gruppe, die gesellschaftsrelevante Themen in die Öffentlichkeit bringt und politischen Druck ausübt. Sie sollte die öffentliche Meinung prägen und durchgreifende gesellschaftliche Veränderungen auslösen. Helmut Gollwitzer unterstrich in seiner Rede die Forderung, dass sich „die Kirchen nach außen, an die Bevölkerung, an die Politiker und an die in der Wirtschaft Verantwortlichen wenden sollten“⁴. Nichts Anderes wird heute unter „Advocacy“ verstanden. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Politikwissenschaft. Er

¹ Unter Missionswerken werden hier Einrichtungen verstanden, die von Landeskirchen im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) getragen werden, auch wenn sie den Begriff „Werk“ nicht im Namen führen.

² Pfarrerin Dr. Gabriele Hoerschelmann ist Direktorin von Mission EineWelt in Neuendettelsau, dem Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

³ *Evangelische Kirche in Deutschland: 50 Jahre Kirchlicher Entwicklungsdienst. Rückblick und Perspektiven für das kirchliche Engagement für eine gerechtere Welt*; siehe: www.presseportal.de/pm/55310/4082681 (aufgerufen am 08.07.2021).

⁴ Zitiert nach *Klaus Wilkens: Kirchlicher Entwicklungsdienst*; in: *Theodor Schober u.a. (Hg.): Ökumene. Gemeinschaft einer dienenden Kirche. Lernen – Verstehen – Wagen*, Stuttgart 1983, 227–237, hier 227.

wird hier als öffentliche Einflussnahme auf die Politikgestaltung begriffen, in der spezifische und gesellschaftsrelevante Interessen von anderen vertreten werden.⁵ Während der Ausdruck ins Deutsche zumeist mit „themenanwaltschaftliche Interessensvertretung“ übersetzt wird, hat sich in der allgemeinen Verwendung der englische Begriff „Advocacy“ als kürzerer und griffiger Terminus durchgesetzt.

Auch wenn Ende der 1960er Jahre noch niemand von „Advocacy“ gesprochen hat, so war es damit inhaltlich doch als Aufgabe für die Kirche gesetzt. In dieser Zeit wuchs in Deutschland zunehmend das Bewusstsein, dass Entwicklungsfragen stärker in das Engagement der Kirchen integriert werden müssen. Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Uppsala (Schweden) forderte ebenfalls 1968, dass entwicklungspolitische Themen im Raum der Kirchen als ethische Fragen behandelt werden müssen und nicht rein als ökonomisches Problem.⁶

Um diese Fragestellungen im Westen Deutschlands auch institutionell im Raum der evangelischen Kirchen zu verankern und somit sowohl Mittel als auch Strukturen bereitzustellen, wurde schon 1959 die Aktion „Brot für die Welt“ gegründet, schließlich Dienste in Übersee (1959), die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe (1962) und der Kirchliche Entwicklungsdienst (1968). Die EKD veröffentlichte 1973 eine Denkschrift⁷ über den Entwicklungsdienst der Kirche und bereitete darin den Weg für die Advocacy-Arbeit, indem sie die Kirche dazu aufforderte, sich für sozial gerechtere Strukturen in der Wirtschaft einzusetzen.

Auch in den diversen evangelischen Missionswerken und -organisationen Deutschlands entstand eine Diskussion darüber, wie Mission und Entwicklungsdienst zusammengehören. Auch wenn diese Debatte durchaus kontrovers geführt wurde, bestanden alte Missionare immer schon darauf, dass ihre Arbeit mit der Gründung und dem Betreiben von Krankenhäusern, Schulen oder landwirtschaftlichen Projekten seit jeher eng an den Bedürfnissen der Menschen vor Ort und der Verbesserung und Entwicklung der Lebensverhältnisse orientiert war.⁸ Es war also durchaus keine artfremde Liaison, auch wenn es gewisse Demarkationslinien gab, die zwischen den verschiedenen Akteuren eben dort verlief, wo entweder Mis-

⁵ Vgl. *Wikipedia*: Art. Advocacy; siehe <https://en.wikipedia.org/wiki/Advocacy> (aufgerufen am 13.07.2021).

⁶ Vgl. *Hermann Vorländer*: Kirche in Bewegung. Die Geschichte der evangelischen Mission in Bayern, Neuendettelsau 2014, 272.

⁷ *Der Entwicklungsdienst der Kirche*: Ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Eine Denkschrift der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für Kirchlichen Entwicklungsdienst, Gütersloh 1973.

⁸ Vgl. *Vorländer*, Kirche in Bewegung, 272.

sion als kolonial geprägter Hausfriedensbruch verstanden wurde und da, wo man allein den Verkündigungsauftrag der Kirche im Vordergrund sehen wollte.⁹

Als der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) im Jahr 1990 in der australischen Hauptstadt Canberra tagte, ging man noch einen Schritt weiter und definierte entwicklungspolitische Themen wie z.B. Armut sogar vorrangig als theologisches Problem. Damit wurde das Thema für die daraus resultierende Diskussion in ein theologisches Spannungsfeld mit der Verheißung des „Lebens in voller Genüge“ (Joh 10,11) gesetzt. Diese Definition trug auch dazu bei, die Konkurrenz zwischen Entwicklungsarbeit einerseits und missionarischem Zeugnis andererseits zu bearbeiten und diese Handlungsfelder stärker als bisher zu verbinden. Mission wurde als ganzheitliches Geschehen begriffen, in dem sich die Kommunikation des Evangeliums und entwicklungspolitische Fragestellungen nicht gegenseitig ausschließen, sondern vielmehr befruchten.

Als wegweisend erwies sich das theologische Konzept von der „Missio Dei“¹⁰. Der Gedanke, dass Gott in der Gestalt von Jesus Christus in die Welt hineingeht, um seine Botschaft von Versöhnung, Frieden, Gerechtigkeit und Heil den Menschen zukommen zu lassen, inspirierte Menschen dazu, global und lokal dieser Bewegung Gottes in die Welt zu folgen. Sie fanden ihren Ort und ihre Aufgabe „im Horizont göttlicher Verheißung inmitten der Sehnsüchte und Nöte, der Freuden und Leiden der Menschen“.¹¹ Um diesen Leiden und Nöten der Menschen in den Konfliktfeldern der Welt zu begegnen, wurde Entwicklung und Mission unauflösbar als ein gemeinsamer Auftrag definiert.

Mit dieser Einbindung trat die Aufgabe der aktiven und zielgerichteten Advocacy-Arbeit auch in die Missionsarbeit ein. Für die Nöte und die Verbesserung der Lebensbedingungen anderer einzustehen bedeutete, gemäß Sprüche 31,8, den Mund aufzumachen „für die Stummen und für die Sache derer, die verlassen sind“. In der Verortung der Advocacy-Arbeit in

⁹ Vgl. *Peter Scherhans*: Mission, Ökumene, Kirchlicher Entwicklungsdienst. Plädoyer für eine umstrittene Trias; in: *Entwicklung – Ökumene – Weltverantwortung. 50 Jahre Kirchlicher Entwicklungsdienst*, hg. von den Beauftragten für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der Landeskirchen und von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2018, 69–76, hier 70.

¹⁰ *Georg F. Vicedom*: *Missio Dei*. Einführung in eine Theologie der Mission, München 1958. Zur Geschichte des Begriffs vgl. *Hellmut Rosin*: *Missio Dei*: An Examination of the Origin, Contents and Function of the Term in Protestant Missiological Discussion, Leiden 1972; und *Theo Sundermeier*: *Missio Dei* heute. Zur Identität christlicher Mission; in: *Weltmission heute*, Bd. 52: *Missio Dei* heute: Zur Aktualität eines missionstheologischen Schlüsselbegriffs, Hamburg 2003, 147–170.

¹¹ *Scherhans*, *Mission, Ökumene, Kirchlicher Entwicklungsdienst*, 71.

einem Missionswerk wurde die Anwaltschaft für die Rechte der Sprachlosen in den Partnerkirchen als genuine Aufgabe verstanden. Missionswerke verstanden sich als Stimme der Schwachen und als Anwälte für Gerechtigkeit im Horizont christlicher Weltverantwortung. Sie wollten Fürsprecher für andere sein, deren Not bisher keine Stimme in der Öffentlichkeit hat. Bei der 13. Weltmissionskonferenz des ÖRK im März 2018 in Arusha (Tansania) wurde die transformative Kraft des Geistes und die Ermutigung durch die ökumenische Gemeinschaft als besondere Form der christlichen Nachfolge verstanden, die die Kraft hat, die Welt zu verändern. Advocacy wird so ein Teil der prophetischen Mission.

Die beschriebenen Entwicklungen hatten schließlich auch organisatorische Konsequenzen. Während beispielsweise in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden der Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst gleichzeitig die Verantwortung für den gesamten Tätigkeitsbereich der Abteilung „Mission, Ökumene und Kirchlicher Entwicklungsdienst“ trägt,¹² schlossen sich in Bayern 2007 das damalige Missionswerk Bayern (MWB) mit dem Kirchlichen Entwicklungsdienst zu einer Organisation unter dem gemeinsamen Namen „Mission EineWelt“ zusammen. In ähnlicher Weise wurde der Kirchliche Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) das entwicklungspolitische Fachreferat im Berliner Missionswerk.

In der Nordkirche wurde im Zuge ihrer Umstrukturierung der Kirchliche Entwicklungsdienst mit der Ökumenischen Diakonie und dem Nordelbischen Missionszentrum (NMZ) zum Zentrum für Mission und Ökumene (ZMÖ) zusammengefasst.¹³ Diese strukturellen Zusammenschlüsse sind nicht immer schmerzfrei verlaufen. Arbeitsschwerpunkte, die inhaltliche Ausrichtung der Bildungsarbeit und auch die Advocacy-Arbeit mussten neu justiert werden.¹⁴ Die mit den Strukturveränderungen einhergehenden Namensveränderungen, wie beispielsweise der Name „Mission EineWelt“, machen deutlich, dass die beiden Auftragsstränge zusammen gedacht werden sollten. Damit war nun auch Advocacy als gemeinsame inhaltliche Aufgabe im Arbeitsfeld Partnerschaft, Entwicklung und Mission verortet.

¹² Vgl. ebd., 69.

¹³ Vgl. *Martin Krieg*: Kirchliche Advocacy-Arbeit als Nachfolgepraxis; in: EMW-Jahresbericht 2016/2017, Hamburg 2017, 34–40, hier 37.

¹⁴ Vgl. *Jürgen Bergmann*: Entwicklungsdienst – ein Auftrag der Kirche: Von der Entwicklungshilfe nach 1945 zu Verantwortung für weltweite Gerechtigkeit heute; in: *Ders.* (Hg.): Sehen, urteilen, handeln. 50 Jahre Kirchlicher Entwicklungsdienst Bayern, Neuen-dettelsau 2021, 16–38, hier 34.

2. Aufgabenfelder und Beispiele der Advocacy-Arbeit in Missionswerken

2.1 Advocacy in der Partnerschaftsarbeit

Durch ihre Partnerschaften mit Kirchen rund um den Erdball verfügen die Missionswerke über ein weitverzweigtes globales Netzwerk und sind gleichzeitig gut an der kirchlichen Basis der Kirchengemeinden innerhalb einer Landeskirche verankert. Ihre oft langjährigen Beziehungen zu den Partnern werden durch Begegnungen von Partnerschaftsgruppen oder Personalentsendungen in oft sehr persönlicher Weise geprägt. Das sich durch die Begegnung vollziehende ökumenische und globale Lernen ermöglicht intensive existentielle Erfahrungen, die für viele der in der Partnerschaftsarbeit Engagierten als besonders motivierend beschrieben wird.¹⁵ Durch die interkulturellen Begegnungen werden Horizonte erweitert und eigene Perspektiven kritisch reflektiert. Dabei bekommen die Lebensumstände, die Sorgen der Partner, ihr kirchliches, gesellschaftliches und wirtschaftliches Umfeld eine besondere Beachtung. In der gegenseitigen Fürbitte und in Partnerschaftsgottesdiensten findet die geistliche Gemeinschaft als Schwestern und Brüder in der Einen Welt ihre spirituelle Gestalt. Hier wird miteinander die Not der jeweils anderen im Gebet vor Gott gebracht.

2.2 Advocacy und Projektarbeit

Die finanzielle Unterstützung von Projekten ist dabei der praktische Ausdruck der themenanwaltshaftlich geprägten Partnerschaftsarbeit. Auf die konkrete Bitte der Partnerkirchen hin werden z. B. Bildungs- und Gesundheitsprogramme gefördert, die Menschenrechtsarbeit vor Ort oder die ländliche Entwicklung unterstützt.

Eine Problemstellung, vor der die Partnerschaftsarbeit jedoch vor allem im Bereich der Advocacy nicht gefeit ist, ist die überlegene Haltung der starken Helfer.¹⁶ Finanzielle Ressourcen fließen in der Regel vom Norden in den Süden. Während Projekte in erster Linie im Süden umgesetzt wer-

¹⁵ Partnerschaft über-dacht. Analyse internationaler kirchlicher Partnerschaften, hg. vom *Evangelischen Missionswerk in Deutschland* (EMW), Hamburg 2006, 20.

¹⁶ Vgl. Kirche sein in einer globalisierten Welt. Zur Weggemeinschaft in Mission und Entwicklung, EKD-Text 125, hg. von der *Evangelischen Kirche in Deutschland*, Hannover 2015, 11.

den, werden dagegen ihre Konzeptionen im Norden erarbeitet.¹⁷ Das führt nahezu unweigerlich zu neuen Abhängigkeitsverhältnissen und einem daraus resultierenden Machtgefälle zwischen den sogenannten Gebern und den Empfängern. Dies gilt es mit einem großen Maß an Sensibilität immer wieder ins Bewusstsein zu holen und alles daran zu setzen, nicht über die Köpfe der Partner hinweg Entscheidungen zu treffen.

Insgesamt verfügen die Missionswerke jedoch über ein gutes Netzwerk sowie ein breites Wissen um die soziale und politische Lage vor Ort. Durch Personalaustausch in beide Richtungen ergibt sich eine fundierte Kenntnis der genauen Sachverhalte in den Strukturen der Partnerkirchen in den jeweiligen Ländern und wird damit zu einem immensen Vorteil.¹⁸ Ihr Zugang zu politischen Akteuren vor Ort einerseits und den materiellen Ressourcen andererseits eröffnen den Missionswerken im Hinblick auf ihre Advocacy-Arbeit viele Handlungsspielräume.

Die Verbindung von Anwaltschafts- und Projektarbeit im Sinne der Partner ermöglicht es, Projekte und Programme nachhaltig zu gestalten. Das zeigte z. B. die Advocacy-Arbeit für schwangere Massai-Mädchen, denen es offiziell bis 2020 nicht gestattet war, wieder in die Schule zurückzukehren und ihre Ausbildung abzuschließen. Hier wurde einerseits strategisch auf politische Entscheidungsträger eingewirkt, dass die gesetzlichen Vorgaben verändert werden, andererseits am Problem selber angesetzt, indem gesundheitliche Aufklärungsarbeit angeboten wird, und schließlich praktisch, indem die finanzielle Ausstattung einer Schule für Massai-Mädchen unterstützt wird.

2.3 Advocacy in der Bildungsarbeit

Neben dem Informieren über die Situation der Partnerkirchen ist ein wesentlicher Auftrag der Bildungsarbeit von Missionswerken das interkulturelle und das globale Lernen. In dieser sogenannten „Inlandsarbeit“ wird der Bildungsauftrag der Kirchlichen Entwicklungsdienste und der Missionswerke in den Bereichen Ökumene, Mission und Entwicklungsverantwortung

¹⁷ Vgl. Das Märchen von der Augenhöhe. Macht und Solidarität in Nord-Süd-Partnerschaften, hg. von *glokal e.V.*, Berlin 2016, 16.

¹⁸ Vgl. Jan Jansen: Editorial; in: Mission und Partnerschaft. Eine Arbeitshilfe für Gottesdienste, hg. vom *Evangelischen Missionswerk in Deutschland* (EMW), Hamburg 2011, 2; siehe www.mission.de/fix/files/downloads/Partnerschaft.pdf (aufgerufen am 18.09.2021).

tung zusammengefasst.¹⁹ Es geht darum, das in den jeweiligen Länderreferaten vorhandene Wissen aus den missionarischen Partnerbeziehungen für die entwicklungsbezogene Bildungsarbeit zu nutzen und so nach außen in die breitere Öffentlichkeit der Gesellschaft hineinzuwirken.

Das globale Lernen ist primär daran interessiert, Lernprozesse in Gang zu setzen, die eine Bewusstwerdung für globale Probleme bei Einzelnen und Gruppen anstoßen, was in der Folge zu einem veränderten gesellschaftlichen Handeln führen soll. Dazu dienen jeweils erfahrungs- und beteiligungsorientierte Formate und Medien, die diese Lernprozesse ermöglichen. Das können z.B. interaktive Ausstellungen sein, die nicht allein informieren, sondern auch ihre Besucherinnen und Besucher zum Mitmachen auffordern. Ergänzend kommen auch zunehmend digitale Lernformate in den Blick, wie z.B. der Konsumkrimi „Was geschah mit Nora Grün?“²⁰ Hier kommen Schülerinnen und Schüler und Konfirmandinnen und Konfirmanden mit Hilfe von Tablets in Form eines Krimis den umweltzerstörenden und menschenunwürdigen Praktiken in der Handy-Produktion in Ländern wie Argentinien, DR Kongo u.a. auf die Spur. Sie lernen darin, sich für faire und umweltschonende Bedingungen einzusetzen. Das Online-Spiel „auf und davon“²¹ dagegen geht auf die Problematik von Flucht und Migration ein und fordert dazu auf, dem Fluchtweg von einem von fünf Charakteren zu folgen, Entscheidungen zu treffen und zu lernen, welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Wesentlich ist allen Formaten, die eigenen Verstrickungen zu erkennen und Handlungsoptionen zu entwickeln, die auf ein gemeinsames solidarisches Leben und Handeln abzielen.

2.4 „Tu deinen Mund auf“ – Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit

Wenn Advocacy auf die Bewusstseinsveränderung der Menschen in der Gesellschaft abzielt, dann nimmt sie zunächst eine Binnenperspektive ein und findet ihre Zielgruppe in Deutschland selbst. Um das zu erreichen, bedient man sich verschiedener Formen der Öffentlichkeitsarbeit wie Kampagnen, Plakataktionen oder Anzeigen. Aber auch Postkartenaktionen sind darunter zu fassen, wie z.B. die Aktion „Gemeinsam nach den Ster-

¹⁹ Vgl. Konrad Raiser: Zur Zukunft des Kirchlichen Entwicklungsdienstes. Ökumenische Schlaglichter und kritische Analyse; in: Entwicklung – Ökumene – Weltverantwortung, 59–67, hier 67.

²⁰ Mission EineWelt: Konsumkrimi: Was geschah mit Nora Grün?; siehe <https://mission-learning.org/projekte/konsumkrimi/> (aufgerufen am 13.07.2021).

²¹ Mission EineWelt: Lernspiel: auf und davon; siehe <https://mission-einewelt.de/kampagnen/migration-und-flucht/> (aufgerufen am 18.09.2021).

nen greifen“²², die auf die Europawahl von 2019 abzielte und sich u. a. für Menschen und Arbeitsrechte sowie Umweltstandards in der zukünftigen Europapolitik einsetzte. Die Kampagne „Bayern, bitte wenden“²³ fand anlässlich der bayerischen Landtagswahl 2018 statt. Sie wollte zeigen, dass lokale Politik immer auch globale Auswirkungen hat, und mahnte politische Verantwortungsübernahme in Fragen von wirtschaftlicher Gerechtigkeit, Menschenrechten und Landwirtschaft an.

Die Advocacy-Arbeit der Missionswerke will, ebenso wie andere zivilgesellschaftliche Player, Einfluss auf die öffentliche Meinung nehmen. Ziel ist es, den politischen Entscheidungsträgern in Deutschland deutlich zu machen, dass auf bestimmten Themen, die aus den Partnerkirchen und den ökumenischen Netzwerken kommen, ein öffentliches Interesse liegt. Die Politiker werden aufgefordert, sich für aktuelle Themen wie z. B. im Jahr 2020/2021 das Lieferkettengesetz und damit verbundene Gesetzesänderungen auf Bundesebene einzusetzen. Ein anderes Beispiel ebenfalls aus dem Jahr 2021 ist der Appell der Missionswerke und von Brot für die Welt bezüglich einer internationalen Freigabe von Impfpatenten von Covid-19-Vakzinen, um den ärmeren Ländern einen eigenen Zugang zu Impfstoffen zu ermöglichen.

Es geht darum, ganz im Sinne Helmut Gollwitzers, „pressure-group“ zu sein, öffentliche Theologie zu betreiben und so entsprechenden Druck zu erzeugen. Hierbei handelt es sich um moralischen Druck, z. B. in der Katastrophenhilfe, oder um politischen Druck, z. B. durch Unterschriftensammlungen. Das Ziel ist jeweils die Gestaltung und Veränderung des Handelns in der Gesellschaft, in der Politik und natürlich auch in der Kirche. „Save the Children“, eine Advocacy-Organisation für Kinderrechte, stellt in seinem Handbuch fest: „[Advocacy is a] social change process affecting attitudes, social relationships and power relations, which strengthens civil society and opens up democratic spaces.“²⁴ Das Instrument der Kampagnen in der Advocacy-Arbeit versteht also die demokratischen Räume unserer Zivilgesellschaft zu nutzen, um ihre Anliegen für eine gerechtere Welt vorzubringen.

²² *Mission EineWelt*: Gemeinsam nach den Sternen greifen – Kampagne zur EU-Wahl; siehe <https://mission-einewelt.de/gemeinsam-nach-den-sternen-greifen-kampagne-zur-eu-wahl/> (aufgerufen am 22.07.2021).

²³ *Mission EineWelt/Brot für die Welt/Misereor*: Bayern, bitte wenden! – Kampagne zur bayerischen Landtagswahl; siehe <https://mission-einewelt.de/bayern-bitte-wenden-kampagne-zur-bayerischen-landtagswahl/> (aufgerufen am 22.07.2021).

²⁴ Working for Change in Education: A handbook for planning advocacy, hg. von *Save the Children*, London 2000, 11; siehe https://resourcecentre.savethechildren.net/node/13971/pdf/working_for_change_in_education.pdf (aufgerufen am 13.07.2021).

Eine weitere übergreifend arbeitende Advocacy-Kampagne, die einen globalen Impuls der Vereinten Nationen aufgreift, ist die Initiative „Waking the Giant“²⁵ des Lutherischen Weltbundes. Hier geht es darum, die Nachhaltigkeitsziele/Sustainable Development Goals (SDG) der UNO mit der Advocacy-Arbeit der Kirchen und ihrer Missionswerke zu verknüpfen. Mission EineWelt, das Missionswerk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB), hat eine Fachreferentenstelle mit der Bearbeitung dieser Kampagne beauftragt, da sowohl Liberia als auch Tansania, die beide im Fokus der Initiative stehen, Partnerkirchen der ELKB sind. Das Interesse von „Waking the Giant“ ist, das starke kirchliche Engagement hinsichtlich einer Reihe von Nachhaltigkeitszielen sichtbar zu machen. Traditionell sind Missionswerke insbesondere engagiert in der Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung (SDG 3), der Förderung von Mädchen und Frauen (SDG 5), des Anmahns von gerechten Strukturen (SDG 10) und der Förderung von Frieden, Gerechtigkeit und der Stärkung von institutionellen Strukturen (SDG 16). Auch hier geht es darum, einen gemeinsamen „Push-Effekt“ für die Durchsetzung dieser Nachhaltigkeitsziele bis zum Jahr 2030 zu erreichen. Diese Transformation unserer Welt kann aber nur erreicht werden, wenn sich Menschen aus den Industrie- sowie den Entwicklungsländern gemeinsam auf einen Bewusstseinswandel einlassen.²⁶ Da Missionswerke in ihrem Grundverständnis von Partnerschaft genau ein solches globales Bindeglied zwischen Industrie- und Entwicklungsländern darstellen, sind sie der geeignete Ort für diese Form der Advocacy-Arbeit.

2.5 Kirchliche Advocacy ist Netzwerkarbeit

Da Advocacy-Arbeit immer nur beispielhaft sein kann, ist es für die Missionswerke umso notwendiger, sich in bundesweiten oder internationalen Netzwerken zusammenzuschließen, um in dieser Weise mehr Themen abzudecken und eine breitere Wirkung zu entfalten. Basisnetzwerke wie z. B. für fairen Handel, Menschenrechte, die Erlassjahrkampagne oder die Klimaallianz nehmen jeweils spezifische Themen auf und vereinen unterschiedliche Player um Runde Tische, Arbeitsgruppen oder Foren.

²⁵ *The Lutheran World Federation: Waking the Giant. Churches and the Sustainable Development Goals*; siehe <https://wakingthegiant.lutheranworld.org/> (aufgerufen am 18.09.2021).

²⁶ Vgl. *Raiser*, Zur Zukunft des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, 67.

Über den Dachverband der evangelischen Missionswerke in Deutschland, die Evangelische Mission Weltweit (EMW), wurden themenbezogene Informationsstellen und Netzwerke eingerichtet, die Advocacy-Arbeit für bestimmte Themenstellungen und Regionen betreiben. So z. B. die Pazifik-Infostelle²⁷ in Neuendettelsau, die Dalit Solidarität²⁸, die China InfoStelle²⁹ und Ozeanien Dialog³⁰ jeweils in Hamburg und das Westpapua Netzwerk³¹ in Wuppertal.

Auch in internationalen ökumenischen Netzwerken wie beispielsweise dem größten weltweiten Netzwerk in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit „ACT Alliance“, dem 130 protestantische und orthodoxe Kirchen angehören, vernetzen sich Missionswerke mit anderen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit, der humanitären Hilfe und der Advocacy-Arbeit. Der Vorteil dieser kirchlichen Netzwerke ist unzweifelhaft ihr direkter Zugang zur Basis. Menschen vor Ort haben Vertrauen in ihre Kirchen und lassen sich über sie leichter ansprechen, was etwa bei der Umsetzung von Programmen im Globalen Süden sehr hilfreich ist.³² Die oben erwähnten Partnerschaftsgruppen wiederum nutzen diese Netzwerke und greifen deren Themen in ihren lokalen Veranstaltungen und Gottesdiensten auf.

2.6 Advocacy ist symbolhaft

Bei allen guten Absichten bleibt deutlich: Es können nicht alle Probleme der Welt auf einmal angegangen und gelöst werden. Bestimmte Themen stehen nur beispielhaft für viele andere und bleiben insofern symbolhaft. Das Engagement der EKD in der Aktion „#wirschickeneinschiff“ kann beispielsweise nicht die gesamte Flüchtlingsproblematik Europas lösen, aber sie steht symbolhaft für die Haltung und das Engagement der EKD. Die Kirche nimmt mit dieser Aktion Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung und regt zur Auseinandersetzung mit der Frage von Migration, Flucht und Seenotrettung an. Auch wenn ein einziges Schiff nicht alle Flüchtlinge vor dem Ertrinken im Mittelmeer retten kann, erreicht die Ad-

²⁷ Siehe www.pazifik-infostelle.org/home/index.html (aufgerufen am 22.07.2021).

²⁸ Siehe www.dalit.de/startseite/ (aufgerufen am 22.07.2021).

²⁹ Siehe www.chinainfostelle.de/start (aufgerufen am 22.07.2021).

³⁰ Siehe www.ozeanien-dialog.de/ (aufgerufen am 22.07.2021).

³¹ Siehe www.westpapuanetz.de/ (aufgerufen am 22.07.2021).

³² Vgl. Katja Dorothea Buck: Wir müssen uns aufeinander einlassen; in: Welt-Sichten. Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit 7/8 (2021), 26 f, hier 26.

vocacy-Arbeit in diesem Zusammenhang eine umfassende Auseinandersetzung mit der Position der Kirche und damit potentiell auch einen Wandel in der gesellschaftlichen Beurteilung der Situation der Flüchtlinge im Mittelmeer.

Ein zweiter Aspekt unter dieser Überschrift muss auch der Hinweis auf den praktischen Einsatz konkreter Symbole sein, wie das Beispiel der Patronenkreuze aus Liberia zeigt. Mit diesen handlichen zu Kreuzen umgearbeiteten Patronenhülsen aus dem liberianischen Bürgerkrieg soll auf die Problematik der Kindersoldaten in Liberia, auf Kriegstraumata und Gewalt an Kindern in Kriegen aufmerksam gemacht werden.

2.7 Grenzen und Problemstellungen der Advocacy

Die Grundidee der Advocacy, für die Rechte von Anderen einzutreten, birgt in sich die systemische Falle, dass die sogenannten „Advocats“ davon ausgehen zu wissen, was gut und richtig für die Anderen ist.

Das kann dann zu einer Reihe von Schieflagen führen. So werden z. B. vorrangig Themen aufgegriffen, die in der Öffentlichkeit des globalen Nordens eine Chance auf Aufmerksamkeit haben, während andere Themen ignoriert werden, die eventuell den Partnern zwar wichtiger wären, aber nicht diese Öffentlichkeitswirkung in Deutschland haben. Beispielsweise kann man sich heute in Deutschland auf eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit verlassen, wenn ein Thema wie z. B. der Klimawandel und Naturkatastrophen angesprochen wird, nicht aber wenn es um Mission und Evangelisation geht, was für viele kleine Minoritätskirchen im globalen Süden jedoch oft eine vorrangige Überlebensfrage darstellt. Auch sehen die lokalen Kirchen nach einer Katastrophe oft eher ihre Aufgabe darin, Seelsorge anzubieten und das krisenhafte Erlebnis theologisch zu verorten, wofür „diejenigen, die möglichst schnell Hilfe leisten wollen, oft kein Verständnis“³³ haben.

Bereits bald nach dem Zweiten Weltkrieg wurde von den Kirchen des globalen Südens der Ausdruck der „Partnerschaft auf Augenhöhe“ in die Diskussion um die gleichberechtigte Begegnung von Kirchen eingebracht. Während es damals zunächst im Kern um die Reflexion von finanziellen Abhängigkeiten unter den Kirchen ging, lässt sich diese Forderung nach Augenhöhe auch auf die inhaltliche Gewichtung von Advocacy-Themen

³³ Bob Kikuyu von Christian Aid, Nairobi (Kenia) zitiert in: *Buck*, Wir müssen uns aufeinander einlassen, 27.

ausweiten. Im späteren Verlauf des Diskurses wurde die Rede von der Augenhöhe als Rhetorik kritisiert.³⁴ Um sich dieser Kritik zu stellen, haben viele Missionswerke in den vergangenen Jahren Partnerschaftskonsultationen durchgeführt, um zusammen mit ihren Partnern zu beraten, von welchem Partnerschaftsverständnis sie gemeinsam ausgehen wollen. Im Kontext solcher Beratungen wurde von Wesley Kigasung, dem ehemaligen Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea, der Begriff „Walking Side by Side“ eingebracht. Er knüpft damit an den Grundgedanken der christlichen *Communio* an, einer Gemeinschaft, in der Menschen – wie die Jünger von Emmaus (Lk 24) – miteinander auf dem Weg sind.³⁵

In einer ökumenisch universal verstandenen Kirche Jesu Christi, die sich als eine solche Weggemeinschaft versteht, gibt es kein „Wir“ und „die Anderen“. Die Verhandlungstische sind rund, ohne ein Oben oder Unten darzustellen und ohne ein Gefälle. Nur so kann verhindert werden, dass auch in der Advocacy-Arbeit über die Köpfe der Betroffenen hinweg entschieden wird. Eine nachhaltige Advocacy und Entwicklungszusammenarbeit berücksichtigt die Interessen und Ressourcen der Partner vor Ort. Auch der Gedanke der „Augenhöhe“ kann weiterhin dabei helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen und dafür als Prüfkriterium eingesetzt werden.

In den Missionswerken bedarf es daher eines kontinuierlichen und sensibel durchgeführten Dialogs, damit die Partner am Tisch die gesellschaftlichen Bedingungen der anderen verstehen, die unterschiedlichen Interessen erkennen, sie wahren und schließlich entsprechend gemeinsam handeln.³⁶

³⁴ Vgl. Das Märchen von der Augenhöhe, 12.

³⁵ Vgl. *Mission im Kontext: Verwandlung, Versöhnung, Bevollmächtigung*. Ein Beitrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission, hg. vom *Lutherischen Weltbund*, Genf 2005, 9; siehe https://mission-einewelt.de/wp-content/uploads/2014/06/LWB_Mission_im_Kontext_deutsch.pdf (aufgerufen am 18.09.2021).

³⁶ Vgl. *Dietrich Werner/Christine Gühne: Zum Mehrwert kirchlicher Entwicklungsarbeit*. 14 Thesen als Gesprächsimpuls; in: *Entwicklung – Ökumene – Weltverantwortung*, Leipzig 2018, 229–240, hier 235.